



Abstracts zu Workshop 20

Afroatlantische Allianzen: Transnationale Einsprüche und Aneignungen in Geschichte und Gegenwart

Organisation: Heike Drotbohm und Lioba Rossbach de Olmos

Invited Guest Speaker:

Stephan Palmié, University of Chicago

Afro-Atlantic Modernities and Traditions: Discovery, Invention, Appropriation

My paper aims to identify three closely interrelated moments that have been constitutive of Afro-Atlantic modernities – and the traditions they generated – both on the level of scholarly discourses productive of African American (and African, for that matter) cultures as objects of description and analysis, but also in regard to the semiotic ideologies and metapragmatic framing devices that allow social actors to reflexively understand their own practices as constituting “African-derived” or “diasporic” traditions. Taking a cue from the Mexican philosopher Edmundo O’Gorman’s discussion of how Columbus accidental “find” of an unknown continent triggered what he terms the “invention of America”, I call these moments “discovery” (i.e. the production of knowledge about something already principally known to exist), “invention” (the integration of what was previously unknown into an existing system of knowledge), and “appropriation” (the objectification and politicization of such knowledge). I will exemplify all three of these moments with brief case studies relating to the history of the anthropology of the Afro-Atlantic World (as a knowledge producing practice) and its multiple and increasing entanglements with its object of knowledge – Afro-Atlantic traditions.

Ingrid Kummels, Freie Universität Berlin

Latin Music und die Repräsentation von 'Rasse' im New York der 1940er Jahre

Der Beitrag fragt danach, inwiefern neue Musikgenres wie Latin Jazz, die sich explizit als crossover-Genres und somit transkulturell ausgaben, zu neuen

Repräsentationen von 'Rasse' im New York der 1940er Jahre beitrugen. Paul Gilroy (1993) unterstrich mit dem Begriff „Black Atlantic“ die komplexe Aufeinanderbezogenheit der ästhetischen Ausdrucksformen und philosophischen Ideen von Europäern, Afrikanern und Amerikanern und die zentrale Stellung von Musik für die kreuz und quer verlaufenden Verbindungen in Zeit und Raum einer globalen Moderne. Teil dieser Moderne waren aber auch Stereotypen, die von Musikproduzenten, -konsumenten und Unternehmern produziert wurden, von letzteren z.B. um Musik über ein klischeehaftes Image besser vermarkten zu können. Inwiefern wurden folglich bestehende 'Rasse'-Stereotypen im Zuge der transkulturellen Austauschprozesse im Bereich von Musik und Tanz im New York der 1940er Jahre transformiert?

Hanna Klien, Universität Wien

Hip-Hop in Havanna – Selektive Inkorporation und Transformation afroamerikanischer Musik im Widerstand

Seit den frühen 90er Jahren finden in Kuba rapide gesellschaftliche wie auch ökonomische Veränderungen statt, wobei eine zunehmende Partizipation an globalen Netzwerken und Phänomenen bemerkbar ist. Dieser Wandel spiegelt sich auch in kulturellen Identitäten wider, die in diesen dynamischen Prozessen entstehen. Eine Bewegung, die besonders in Interaktion mit der afrikanischen Diaspora solche schafft, ist der kubanische Hip-Hop. So wurde die globale Subkultur des Hip-Hop im lokalen Kontext zunächst adaptiert und in den vergangenen Jahren Prozessen der selektiven Inkorporation und Transformation unterzogen. Dabei rückten afrozentrische Identitätskonstruktionen stark in den Vordergrund, die in Opposition zum dominanten Diskurs der Regierung zu sehen sind. Somit sind sie Ausdruck des kulturellen Widerstands und eine Reaktion auf negative Konsequenzen des gesellschaftlichen Wandels, die neben anderen marginalisierten Gruppen besonders Afrokubaner betreffen.

Im Prozess dieser „Inverwandlung“ von Hip-Hop werden Elemente aus verschiedenen Repräsentations- und Symbolsystemen von den Akteuren aufgegriffen und umgedeutet. Die afrikanische Diaspora ist dabei ein Bedeutungssystem im kubanischen, karibischen wie auch globalen Kontext. Andererseits werden aber ebenso zentrale Konzepte aus der nationalen Dominanzkultur wie auch transnationaler Komplexe inkorporiert. Die neuen Bedeutungszusammenhänge, die so geschaffen werden, ermöglichen den Vertretern der Hip-Hop Bewegung ihren Erfahrungen, ihrer Lebenswelt sowie ihrem Widerstand Ausdruck zu verleihen. Hier sollen vor allem die kulturellen und sozialen Praktiken der Akteure aufgezeigt werden, die in einem begrenzten Handlungsspielraum zur Anwendung kommen. Zentrale Konzepte wie „Hip Hop Revolución“ oder „Underground“ sollen vorgestellt werden, wobei auf die Ausdrucksformen auf verschiedenen Ebenen eingegangen: Musik, Tanz, Gesang, Performanz wie auch politische Organisation. Auf der Handlungsebene werden so die kulturellen Innovationsleistungen deutlich, die immer in Beziehung zu den gesellschaftlichen Strukturen gesetzt werden müssen.

Christoph Kohl, Max-Planck-Institute for Social Anthropology, Halle / Saale

Afro-europäisches Kulturerbe in Guinea-Bissau und Prozesse postkolonialer Nationsbildung

Fallen im afro-atlantischen Kontext die Schlagworte „Karneval“ und „Bruderschaften“, so werden diese häufig mit Südamerika und der Karibik in Verbindung gebracht. Dabei gerät in den Hintergrund, dass diese Kulturinstitutionen im Zuge der kolonialen Expansion Portugals auch an der Küste Westafrikas Fuß fassen konnten.

Der Beitrag versucht am Beispiel Guinea-Bissaus aufzuzeigen, wie aus Europa stammende Kulturinstitutionen im Laufe der Zeit von einer zahlenmäßig kleinen, aber einflussreichen kreolischen Bevölkerungsgruppe angeeignet, adaptiert und integriert wurden. Kreolische Identität und Traditionen gingen seit dem 16. Jahrhundert aus der Vermischung und Interaktion von Afrikanern, Kapverdianern und Europäern in portugiesischen Siedlungen küstennaher Gebiete hervor.

Kreolische Institutionen wie Manjuandadis (Bünde, die ihre Wurzeln unter anderem in christlichen Bruderschaften haben) sowie Karneval waren bis Anfang des 20. Jahrhunderts auf die wenigen ehemaligen europäisch-kreolischen Siedlungen beschränkt. Erst im Rahmen der Gründung eines unabhängigen Nationalstaates 1973/74 wurden beide Institutionen vom Staat herangezogen, um die Bevölkerung landesweit, also über die einstigen Handelsstützpunkte hinaus, zu mobilisieren. Wie der Beitrag zeigen wird, trugen Manjuandadis und Karneval seit der Unabhängigkeit zur nationalen Integration und Homogenisierung einer kulturell wie religiös heterogenen Gesellschaft bei.

Der Vortrag basiert auf den Resultaten einer rund einjährigen Feldforschung in Guinea-Bissau in den Jahren 2006 und 2007.

Lioba Rossbach de Olmos, Universität Marburg

Von der schönen Lau zu Olokuns Tiefgründigkeit: Der Blaubeurer Blautopf als Gegenstand diskontinuierlicher symbolischer Eingliederungen

Der Vortrag wird die Fallstudie einer kulturellen Aneignung vorstellen und diskutieren, die sich jüngst bei einer Feldforschung zugetragen hat. Die Ethnologin war Zeugin, wie ein in Deutschland lebender Priester der afrokubanischen Santería beim Anblick des Blaubeurer Blautopfs, der seit Eduard Mörikes „Historie von der Schönen Lau“ über die Schwäbische Alb hinaus bekannt ist, spontan begann, den Ort und seine Besonderheiten der eigenen Religion und den eigenen religiösen Praxis symbolisch einzugliedern. Der Vortrag will sich diesem Beispiel anhand älterer und jüngerer ethnologischer Konzepte und Begriffe nähern, um unterschiedliche Aspekte dieser Aneignung zu erkennen,

dabei vielleicht aber auch widersprüchliche Prozesse, wie Brüche bei gleichzeitiger Fortführung von Tradition zu erhellen.

Angelina Pollak-Eltz, Universidad Datoica Andres Bello, Caracas, Venezuela

Die Santería Cubana in Venezuela

Der Vortrag behandelt die Entwicklung der kubanischen Santeria-Religion in Venezuela und ihre vielfältigen internationalen Verbindungen. Die ersten Santeros kamen nach der kubanischen Revolution und hielten unter Leitung eines Babalaos Zusammenkünfte in Maracay ab. Als dieser später nach Miami auswanderte, gab es in Caracas, dem religiösen Zentrum Venezuelas, keinen Babalao, so dass Orakelpriester für Initiationen aus Miami eingeflogen werden mussten. Später ließ sich ein puertoricanischer Babalao in Caracas nieder, wo er ein religiöses Zentrum errichtete und viele Venezolaner initiierte. Er vollzog zentrale Zeremonien, wie „der Erde zu essen zu geben“ und die religiösen Riten am Jahresbeginn. Im Jahre 2000 kehrte er jedoch in die USA zurück. Infolge arbeiteten die ansässigen Santeros und Santeras unabhängig voneinander. Der bedeutendste Babalao ist heute Santos Lopez, der mit Mitteln der Regierung Zusammenkünfte und Festlichkeiten mit eingeflogenen Musikgruppen aus Kuba und anderen Ländern sowie mit eingeladenen Babalaos aus Nigeria und Benin organisierte, die aber aufgrund finanzieller Engpässe 2009 nicht stattfanden. Zugleich hat der Maria Lionza-Kult die Santería in Venezuela nachhaltig beeinflusst. Der Beitrag gibt einen Überblick über die nach Florida zweitwichtigste Santería-Diasporas Amerikas.

Daniela Risafi de Pontes

Die Aguda und ihre Nachfahren in der Republik Benin

Im Rahmen des Tagungsthemas *Afroatlantische Allianzen: Transnationale Einsprüche und Aneignungen in Geschichte und Gegenwart* wird sich dieser Vortrag mit der Genese, den Identitätsmerkmalen und den Wandlungen der Aguda-Gemeinschaft und ihrer Nachfahren in der heutigen Republik Benin auseinandersetzen.

Die Betrachtung dieser heterogenen Gruppe ist in dem oben genannten Zusammenhang besonders interessant, da ihre Mitglieder auf unterschiedliche transatlantische Erfahrungen zurückblicken konnten bzw. können und einen über Jahrhunderte andauernden multidirektionalen Kulturaustausch belegen. Bildeten im frühen 19. Jahrhundert portugiesische Händlerfamilien, sowie „brasilianische“ Händler den Kern der Gruppe, so machten ab 1835 in Brasilien befreite, zurückgekehrte SklavInnen den größten Teil aus. Mit ihnen kamen auch

vermehrt brasilianische Bräuche, wie das katholische Fest *Nosso Senhor do Bonfim* oder das *bumba meu boi* an die Westküste Afrikas. Bis heute werden diese „brasilianischen“ Traditionen gepflegt, allerdings den afrikanischen Bedürfnissen entsprechend *anverwandelt*.

Als konkretes Beispiel dieses kulturellen *Flux und Reflux* wird dieser Vortrag das jährlich in Ouidah stattfindende Fest anlässlich des Geburtstages von Francisco Felix de Souza, dem sogenannten *Chacha*, beleuchten, der als Urvater der Aguda von seiner Familie und den Nachfahren der Aguda verehrt wird. In diesem Zusammenhang werden auch die Konzepte *Anpassung* und *Camouflage* in Abgrenzung zur *Anverwandlung* verhandelt.

Heidi Pichler, Universität Wien

Artefakte, Erinnerung und Geschichte. Ein Beitrag zur Ikonographie und Hagiographie afro-kubanischer Religionen

Im Zentrum dieses Beitrages stehen kulturelle Artefakte und Vorstellungsbilder einzelner Gottheiten aus dem afrokubanischen Pantheon. Mythologische Erzählmotive der visuellen Repräsentationen werden mit historischen Bedingungen der kubanischen Sklavenhaltergesellschaft verknüpft und im Kontext von Gewalt und Erinnerung diskutiert.

Claudia Rauhut, Universität Leipzig

Transatlantische Entwürfe von ‚Yoruba‘ Tradition in der Santería-Religion in Kuba

In der Forschungsliteratur über (Re-) Afrikanisierungstendenzen innerhalb afroamerikanischer Religionen existiert neben prominenten Beispielen aus den USA und Brasilien bisher wenig empirische Forschung zu gegenwärtigen Dynamiken der Afrikanisierung der Santería in Kuba. (abgesehen von Ayorinde 2004, Argyriadis/Capone 2004, Palmié 2006, 2008). Dabei blieben insbesondere die Strategien der religiösen Akteure selbst zu Lasten eines Fokus auf Re-Konstruktionen historisch-wissenschaftlicher Kategorien unterbeleuchtet.

Im Vortrag stehen die Protagonisten der in Kuba mitunter als Yorubización bezeichneten Rückführung der afro-katholischen Santería auf ihre Yoruba-Ursprünge im Zentrum. Mit welchen selektiven Praktiken, Diskursen und Legitimationsstrategien führen kubanische Babalaos vermeintlich afrikanische Rituale, Initiationsstile und religiöse Organisationsformen in die Santería ein und verkünden ferner, die Yoruba Religion in Kuba sei die gleiche wie in Nigeria und müsse nur durch fehlende Ritualelemente vervollständigt werden?

Eine zentrale Strategie ist die Mobilisierung der Vergangenheit. Aber auf welche Vergangenheit beziehen sich die Akteure der Afrikanisierung? Im Vortrag sollen deren zeitlich und räumlich unterschiedliche, konkurrierende Vorstellungen von Afrika, Yoruba bzw. Lucumí und daran anknüpfende Entwürfe von Tradition zur Geltung kommen. Dabei ist weniger von Interesse, ob ethno-historische Kategorien wie Afrika, Yoruba oder Lucumí real existieren oder erfunden bzw. ob rituelle Innovationen „wirklich afrikanisch“ sind, sondern dass kubanische Priester sie für afrikanisch halten und zur Legitimation einer bestimmten religiösen Praxis heranziehen.

Dass Babalaos von Kuba aus Verbindungen und Brücken nach Afrika aufbauen, die in ihrem jeweiligen Narrativ bisher durch Sklaverei, Kolonialismus und gesellschaftliche Ideologien verhindert wurden, ist ein unabwendbarer empirischer Tatbestand. Aus dieser Perspektive lassen sich innerhalb der Kontinuitäten des ‚trans-atlantic live dialogue‘ (Matory) vor allem auch historische und kulturelle Brüche aufzeigen, die religiöse Akteure in der Gegenwart zu überwinden anstreben.

Das Bedürfnis nach religiöser Legitimation durch Referenz auf Afrika soll hier von Kuba ausgehend im Kontext transnational generierter Praktiken und Diskurse diskutiert werden.

Jacqueline Knörr, Max-Planck-Institute for Social Anthropology, Halle / Saale

Out of hiding? Strategies of empowering the past in the reconstruction of Krio identity

The Krio are the descendants of liberated slaves who originated from heterogenous backgrounds and developed a group identity by distinguishing themselves from others by means of cultivating a rather non-indigenous life-style. Among themselves, they differentiated by ascribing degrees of purity to members of their community – with purity at its peak when lacking local influence. Vice versa, the Krio were not considered native “proper” by the majority of the local population. Being a small minority living almost exclusively in Freetown and its environment they were seldom considered for political mandates beyond the local level of Freetown in the later phases of colonialism and after independence had been achieved. However, in recent years, i.e. since the end of the civil war, an increasing number of Krio have become more engaged in public discourses and political activities on the national level. The Krio’s increased (political) engagement evokes ambivalent reactions because their being somewhat less “one’s own” and somewhat less “native” bears “old” negative as well as “new” positive meanings due to the decline in reputation tradition and indigeneity have suffered as a result of the war. It seems, that in this post-war context of contested loyalties and identifications the Krio are increasingly discovering and making use of the potentials of transethnic connectivity that lie in their creole heritage.

Maria Cipolletti, Universität Bonn

Im äußersten Osten der Insel: Verwandlungen und Besonderheiten in der religiösen Praxis afrokubanischer Religionen

Die religiösen Praktiken im Osten Kubas - insbesondere in der Provinz Guantánamo - unterscheiden sich in zahlreichen Aspekten beträchtlich von denen im Westen der Insel. Hervorzuheben sind die große Anzahl Palo Monte praktizierender Frauen sowie die Modalitäten der Initiation. Die schwache Ausprägung der Santería in dieser Region ist durch deren späte Herkunft aus dem Westen zu erklären, darüber hinaus gibt es jedoch weitere historische und soziologische Gründe, die die einzigartige religiöse Praxis im Osten prägten.

Aus dem Blickwinkel der Bevölkerungsgeschichte ist zum einen der Einfluss haitianischer Sklaven auf die religiöser Praxis zu verzeichnen: nach der Gründung der Republik Haiti führten sie mit dem Vodú eine sehr lebendige, von der Forschung bis dato kaum berücksichtigte religiöse Tradition ein. Zum anderen gibt es wahrscheinlich einen Einfluss der Taino-Indianer, die bis fast zum Ende des 19. Jhs. als „pueblos de indios“ die bergigen Regionen Guantánamos besiedelten. Hier findet man im Gegensatz zu anderen Regionen der Antillen eine Kontinuität, die die Frage nach dem möglichen Einfluß von Praktiken der Taino aufwirft und sich beispielsweise in Therapieformen zeigt, die anscheinend im Westen der Insel fehlen.

Das aus der Literatur gewonnene Bild der afrokubanischen Religionen, das die Praktiken in Havanna und in geringerem Maße in Santiago de Cuba darstellt, gilt somit nicht für ganz Kuba. Eine gründliche Untersuchung der Besonderheiten religiöser Praktiken im Osten Kubas erfordert jedoch umfassende regionale Studien.

Christiane Pantke, Freie Universität Berlin

Transnationale Beziehungen zwischen Bahia und Berlin am Beispiel der afrobrasiliansichen Religion Candomblé

Der Candomblé in der ersten Diaspora in Brasilien und in der zweiten Diaspora in Berlin zeigt, wie sich Religion und Rituale deterritorialisieren. Dadurch eröffnen sich in neuen Umgebungen neue Wege, die verschiedene Menschen aus unterschiedlichen Milieus zusammenführen. Sie leben kulturelle Kreationen, die auf afrikanische Religionen zurückzuführen sind, verändern diese und lassen religiöse Traditionen erstarken. Die Bedingungen der gegenwärtigen Globalisierung in Wechselwirkung mit lokalen Gegebenheiten spiegeln sich in den hierbei entstehenden transnationalen Beziehungen wieder. Neue Verbindungen zwischen den Menschen und den Lebensstilen dieser Kontinente sowie zwischen den Migranten und Einwohnern in Berlin werden geschaffen.

Welche aktuellen Diskurse birgt diese Thematik? Stärken die Candomblé-Rituale marginalisierte Gruppen? Welche Dynamiken der zweiten afrikanischen Diaspora in Berlin zeigen sich in den religiösen Praktiken? Der Vortrag reflektiert transkulturelle und transnationale Austauschformen.